

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.63970

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

vate Archive aller Art in bewundernswerter Breite ausgewertet, auf spanischer Seite jedoch nur die entsprechenden offiziellen Regierungspublikationen, womit sie weit hinter dem heute möglichen Forschungsstand zurückbleibt. Dulphy will Diplomatiegeschichte vor dem Horizont der Geschichte des Spanischen Bürgerkrieges und des Zweiten Weltkrieges schreiben, aber auch den Rahmen des Kalten Krieges und der Dekolonisation einbeziehen.

Auf die Beziehungen zwischen Vichy-Frankreich und Franco-Spanien geht sie so gut wie gar nicht ein, streift auch die Bedeutung der *épuration* für die französische Haltung zu einem vagen Verbündeten NS-Deutschlands nur am Rande (immerhin verstand es Franco ja, die Neutralität seines Staates den Zweckmäßigkeiten des Kriegsverlaufes anzupassen). Das von ihr untersuchte Jahrzehnt beginnt unter De Gaulle 1944 mit einer starken Verurteilung des Franco-Regimes; dennoch wurde pragmatische Politik betrieben, welche zunächst einmal vorsichtig abwartete. Im Einklang mit Großbritannien und den USA wurde die Grenze an den Pyrenäen zwischen dem 1. März 1946 und 10. Februar 1948 geschlossen – eine bemerkenswerte politische Demonstration angesichts der inneren Aufbauschwierigkeiten Frankreichs. Es war dann auch wirtschaftlicher Druck, der zur Aufhebung des Boykotts führte (der auch nur bedingt eingehalten worden war). Ein Tauwetter setzte langsam ein, das durchaus auch durch den Kalten Krieg beeinflusst war. Zu wenig wird vielleicht herausgehoben, daß gerade die USA dringlich die spanische Basis brauchten, um Europa angesichts befürchteten sowjetischen Überrollens des Kontinents inklusive Frankreichs wieder erobern zu können. Erwähnt wird von Dulphy vor allem die innerwestliche Konkurrenz um Spanien. Klar arbeitet sie die laufende Flucht aus Spanien heraus, betont aber, daß die Exilspanier in Frankreich in ihren politischen Möglichkeiten immer stärker zurückgedrängt wurden.

Französisches Eigeninteresse – Realpolitik nach dem Titel von Dulphy – führte also dazu, daß Paris seit den ersten fünfziger Jahren den Weg Spaniens in die Staatengemeinschaft vorsichtig förderte. Nur die französischen Kommunisten entzogen sich diesem weitreichenden innenpolitischen Konsens der französischen Republik. Den Höhe- und Endpunkt bildete dann die spanische Aufnahme in die UNO 1955. Man hätte sich hier, aber auch sonst, eine stärkere Reflexion über die Handlungsspielräume nicht nur französischer Innenpolitik, sondern auch der Vierten Republik im internationalen Kontext gewünscht. Immerhin konnte Spanisch-Marokko mit Zustimmung aus Madrid zum größten französischen Verdruß seine Loslösung vom französisch dominierten Teil proklamieren, ohne daß dies die Pariser Annäherungspolitik nachhaltig beeinflussen konnte.

Diplomatiegeschichte, die auch die *forces profondes* berücksichtige, hebt Pierre Milza höflich als Stärke des Ansatzes im Vorwort hervor. Der Rezensent vermag sich anzuschließen, würde jedoch bei aller Betonung des Fleißes der Autorin die Erkenntnisgrenzen einer solchen Arbeit deutlicher betonen.

Jost DÜLFFER, Köln

Markus SCHMITZ, Westdeutschland und die Schweiz nach dem Krieg. Die Neuformierung der bilateralen Beziehungen 1945–1952, Zürich (Neue Zürcher Zeitung) 2003, 586 S.

Die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, insbesondere ihr Verhalten gegenüber den Achsenmächten und den Opfern des NS-Regimes, ist seit den neunziger Jahren ein bevorzugter Gegenstand der Forschung¹. Das Verhältnis der Schweiz zu Deutschland in den Jahren 1945 bis 1952 fand hingegen bis vor kurzem nur punktuell das Interesse der Wissenschaft. Daher erfüllt der Autor, dem man angesichts des respektablen Umfangs seiner

1 Vgl. Francia 29/3 (2002) S. 279–281.

Darlegung mehr Mut zur Synthese gewünscht hätte, ein Desiderat der Forschung. Der Zusammenbruch des tradierten Staatensystems und die Niederlage Deutschlands im Frühjahr 1945, der sich anbahnende Kalte Krieg und die doppelte deutsche Staatsgründung lösten einen vielschichtigen Prozeß der Neuformierung der schweizerisch-deutschen Beziehungen aus; dieser wird hier erstmals mit Blick auf seine zahlreichen Akteure und Schauplätze umfassend nachvollzogen.

Kapitel 1 setzt mit der deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945 ein, die die Schweiz zwang, sich vom untergegangenen Deutschen Reich auf die Alliierten umzuorientieren: Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Berlin, Auflösung der NS-Organisationen in der Schweiz, Rückführung der deutschen Beamten und Rücksichtnahme auf die Positionen der Alliierten. Gleichzeitig führt der Schweizer Bundesrat als völkerrechtliches Novum das »Prinzip der Treuhänderschaft für Unbekannt« ein. Damit trug er nicht nur den ebenfalls neuartigen Besatzungsverhältnissen in Deutschland Rechnung, sondern fand auch für die Verwaltung der deutschen Liegenschaften, Archive und anderer Vermögenswerte eine originelle Lösung, die rechtlich unanfechtbar und mit der schweizerischen Neutralität vereinbar war. Auf diese Weise schuf die Schweiz frühzeitig die Grundlagen für die Beziehungen zu einem künftigen deutschen Staat, von dessen Wiederherstellung man ausging.

Kapitel 2 und 3 machen deutlich, daß die Schweiz auch mit ihrer Nachkriegshilfe eigene Wege ging. Bereits 1944 traf Bern die Vorbereitungen für ein humanitäres Hilfswerk nach dem Krieg, die »Schweizer Spende«, eine außenpolitische Initiative zwischen Solidarität und politischen Kalkül. Zum einen sollte eine entpolitisierte und scheinbar uneigennützigte Außendarstellung die Schweizer zu möglichst hohen Spenden motivieren und zugleich die Kritik an der »Schweizer Spende« aus dem In- und Ausland – insbesondere an der Einbeziehung Westdeutschlands – auffangen. Zum anderen diente das humanitäre Hilfsprojekt dazu, die politische, ökonomische und moralische Isolierung der Schweiz, eine Folge ihrer Abkommen mit dem Dritten Reich, aufzubrechen. An die Seite der zeitlich befristeten humanitären Soforthilfe durch Lebensmittel und Medikamente trat frühzeitig eine längerfristig konzipierte kulturelle Deutschlandhilfe, die als Bücherhilfe und Vortragsdienst, durch Austausch von Professoren und Studenten, Konzertreisen und Lesungen Schweizer Künstler und Literaten sowie – trotz internationaler Sanktionen – in sportlichen Begegnungen realisiert wurde.

Kapitel 4 ist den »Deutschen Interessenvertretungen« (DIV) in der Schweiz gewidmet. Mit der Schließung der Gesandtschaft und der Konsulate des Deutschen Reiches stellte sich für Bern die schwierige Frage nach der Betreuung der etwa 60 000 Personen umfassenden deutschen Kolonie in der Schweiz. Hier galt es, eine Lösung zu finden, die gleichermaßen der Doktrin der Neutralität, den Einwänden der Alliierten und der ideologischen Spaltung der deutschen Exilgruppierungen Rechnung trug. Unter Leitung der Schweizerischen Sonderbeauftragten für Deutschlandfragen, zuerst H. Zurlinden und dann H. Frölicher, wurden die DIV in den Schweizer Willensbildungsprozeß um die Zulassung deutscher Vertretungen einbezogen. Hauptzweck der DIV war die Weiterführung der konsularischen Geschäfte der deutschen Kolonie in der Schweiz, solange es keine deutschen Konsulate gab.

In den Kapiteln 5 und 6 behandelt der Autor die Neuausrichtung der schweizerischen Deutschlandpolitik von 1945 bis 1949 – Bonn statt Berlin –, und die schrittweise Normalisierung der schweizerisch-westdeutschen Beziehungen von 1949 bis 1952. Die Schweiz sah sich in einer völkerrechtlich schwierigen Lage: auf deutscher Seite fehlte ein anerkannter Rechtsnachfolger des Deutschen Reichs; die Eidgenossenschaft war nicht beim Alliierten Kontrollrat in Berlin akkreditiert, und die »Deutschen Interessenvertretungen« in Berlin, Zürich usw. wurden vom Alliierten Kontrollrat nie anerkannt, sondern lediglich über Jahre hin stillschweigend geduldet. So brach die »Stunde der Konsuln« der Schweiz an, die 1945

in Deutschland verblieben waren. Sie setzten nun, als »schweizerische Horchposten«, ihre diplomatische Tätigkeit zwischen Duldung und Illegalität fort. In den Blick gerät dabei vor allem Franz-Rudolf Weiss, der von 1920 bis 1949 die Belange der Schweiz in Köln vertrat. Der eigenwillige, um eine besondere Rolle bemühte Diplomat hat als Freund Adenauers bereits die Aufmerksamkeit der Adenauer-Forschung gefunden. Die führenden außenpolitischen Akteure der Schweiz, zu denen Weiss sich zählte, wurden zunächst noch von einem klassischen multipolaren Neutralitätsverständnis geleitet, und sie hatten daher Mühe, sich auf die neuen Rahmenbedingungen und Spielregeln einer bipolar ausgerichteten Mächtekonstellation einzustellen. Anfänglich um Äquidistanz zu Bonn und Ost-Berlin bemüht, wurde die Schweiz von 1945 bis zum Austausch von Botschaftern 1952 zu einem verlässlichen Partner Westdeutschlands bzw. der Bundesrepublik und zu einem ideologischen Verbündeten des Westens. Diesen fast sieben Jahre dauernden Entscheidungsprozeß mit seinen Hinter- und Beweggründen transparent gemacht zu haben, ist das Verdienst der vorliegenden Studie. Ihre Informations- und Quellendichte macht sie zu einem substantiellen Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Außen- und Deutschlandpolitik, dem ein weitgehend abschließender Charakter zukommt.

Reinhard SCHIFFERS, Bonn

Herbert LÜTHY, Essays I: 1940–1963, hg. von Irene RIESEN und Urs BITTERLI, Zürich (Neue Zürcher Zeitung) 2003, XXIX–546 S. (Gesammelte Werke, III).

Der Historiker und Publizist Lüthy (1918–2002) gehörte mit Carl J. Burkhardt, Jean Rudolf von Salis und Karl Schmid zu den herausragenden Persönlichkeiten des geistigen Lebens der deutschsprachigen Schweiz in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. In seinem Werk spiegeln sich die Prägungen eines Lebens durch zwei Kulturen und Sprachen. Nach dem Studium der Geschichte und Romanistik in Paris, Zürich und Genf sowie seinem Wirken als freier Publizist und Historiker in Paris lehrte er Allgemeine Geschichte und Schweizergeschichte, zuerst in Zürich und dann in Basel (1958–1980). Lüthys bevorzugte, für ihn kongeniale Ausdrucksform war der Essay. In dieser Form ergriff er das Wort in den renommierten Zeitschriften »Der Monat«, »Preuves«, dort mit von ihm selbst auf Französisch verfaßten Artikeln, sowie in »Encounter« und »Tempo presente«, wobei seine Beiträge für die beiden letzteren jeweils übersetzt wurden.

Der hier anzuzeigende Band ist Teil einer Werkausgabe, die sein literarisches Schaffen in sieben Bänden dokumentieren soll. Nach einem einleitenden Band I mit dem Titel »Fünf Minuten nach zwölf« bringt Band II den Wiederabdruck des Buches »Frankreichs Uhren gehen anders« (1954), das zu einer der wichtigsten Publikationen eines Ausländers zur französischen Nachkriegsgeschichte wurde. Dieser umfassende Essay wird komplementär ergänzt durch Band V. Mit diesem werden die auf Frankreich bezogenen Beiträge von der »Lyoner Reise« (1941) über die zwölf Pariser Jahre (1946–1958) bis 1990 zugänglich. Die »europäischen« Versuche Lüthys erstrecken sich ebenfalls über ein halbes Jahrhundert und füllen die Bände III und IV. Sein zweibändiges Standardwerk »La Banque protestante de la Révocation de l'Édict de Nantes à la Révolution française (1685–1794)« erscheint in der Werkausgabe neu als Band VI und VII. Aus seiner Beschäftigung mit diesem bank- und finanzgeschichtlichen Thema erwuchs seine Relativierung der These Max Webers zu Kapitalismus und protestantischer Ethik. Die Essays in dem vorliegenden Band setzen 1940 ein, dem »Jahr der Prüfung«, in dem die Achsenmächte ganz Europa eine neue Ordnung aufzwingen. Sie enden 1963, als Lüthy ausnahmsweise einmal etwas voreilig »Nach dem Kalten Krieg« titelte, dies unter dem Eindruck der 1962 zutreffend analysierten Erosion des Sowjetsystems. Von den 40 Essays sind 26 der Zeitschrift »Der Monat« entnommen, die übrigen verschiedenen schweizerischen und deutschen Zeitungen und Zeitschriften.